Das verwechselte Pikkolo

Autor(en): **Kreis, Heinz**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **111 (1985)**

Heft 38

PDF erstellt am: **17.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-617541

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Das verwechselte Pikkolo

Unter dem Wort Pikkolo versteht man vier verschiedene Dinge: erstens den zur Seltenheit gewordenen Pagen in einer Hotelhalle, zweitens die an der Basler Fasnacht quer gespielte Flöte, drittens, ebenfalls in Basel, eine kleine Flasche Bier und viertens, im nördlichen Nachbarland, eine kleine Flasche Sekt.

Jakob ist ein braver Bürger, der als Beamter der Stadt getreulich

Von Heinz Kreis

seinen Dienst versieht. Er führt ein wohlgeordnetes Eheleben, singt jeden Donnerstagabend in einem Männerchor und ist dort zugleich Aktuar. Im übrigen ist Jakob unscheinbar und auch ein bisschen langweilig.

Der gemächliche Gang des jaköblichen Daseins wird dann aber unterbrochen, als nach dem Tod eines ehemaligen Sängerkameraden eine überraschend grosse Erbschaft an den Männerchor fällt. Der Dahingeschiedene, der zwar harmonisch gesungen, aber als Häuserspekulant und Junggeselle ein eher wildes Leben geführt hatte, vermachte den Vorstandsmitgliedern des Männerchors eine schöne Summe Geldes mit der einzigen Auflage, dass sie damit eine Reise in eine Weltstadt machen müssten.

So folgte denn einer Gesangsprobe am Donnerstag eine längere Vorstandssitzung in einem Wirtshaus. Haupttraktandum war das Ziel der gespendeten Reise. Nachdem Paris als zu gewagt sowie London und Rom wegen mangelnder Sprachkenntnisse aus dem Rang gefallen waren, blieb noch Berlin.

Bald darauf machten sich vier wackere Schweizermannen zu einem verlängerten Wochenendausflug nach der deutschen Weltstadt auf. Am zweiten Abend schlug der Präsident den Besuch eines Nachtlokals vor. Den Einwand Jakobs, man dürfe das doch nicht tun, schob er mit der Feststellung beiseite, es tue der biederen helvetischen Moral sicher keinen Abbruch, wenn der Vorstand gemeinsam dorthin ginge. Der Hotelportier, mit diskreter Übergabe eines Zehnmarkscheins befragt, nannte den vieren ein Lokal, wo sie «knallharten Sex» antreffen würden. Er empfahl ihnen auch, eine Flasche Whisky zu kaufen und sie zusammen zu konsumieren, weil Einzelbestellungen sehr teuer seien.

Gehört, getan – auf weichen Sesseln in einem grossen, keineswegs schummrigen Saal beschauten sich die vier Schweizer Männer allerlei gewagte, durchaus eindeutige statt zweideutige Darbietungen auf der Bühne. Die dabei gezeigte Kunst bestand nur bei grosszügiger Interpretation im Tanzen.

Aber auch ringsumher und bald einmal am Tisch der Schweizer gab es eine ganze Schar hübscher Mädchen, die sowohl oben als auch unten ohne waren. Der Chorvorstand empfand zwar beim Blick in diese sündige Welt gewisse Hemmungen, aber er fühlte sich doch nicht in einem Lasterpfuhl. Auch Jakob lebte sichtlich auf. Er hatte trotz all seiner Bravheit offensichtlich nichts einzuwenden, als sich eine kesse Blondine neben ihn setzte. Sie sprach ihn mit «Herr Baron» an, sagte allerlei Schmeichelhaftes zu ihm und fragte dann unverblümt, ob er ihr etwas zum Trinken spendiere. Sie hätte gern ein Pikkolo, antwortete sie auf seine Frage, worauf er nickte und mit einem Kuss auf die Wange belohnt wurde, nachdem er seinen Mund durch Wegdrehen des Kopfes vor einer Verführung gerettet hatte.

Als dann ein Sektfläschlein kam, war Jakob ein wenig überrascht. Als ihm am Ende des Abends – es war noch vor Mitternacht – die Rechnung mit runden 200 Mark präsentiert wurde, war er *sehr* überrascht. Mit Unterstützung des Kassiers reichte es ihm dann doch zum Zahlen, nachdem er seinen Anteil an der übrigen Konsumation beglichen hatte. Die nackte Blondine, deren weitere Angebote Jakob zu Erröten und heftigem Kopfschütteln gebracht hatten, war mittlerweile längst verschwunden. «Ich habe doch nicht gedacht, dass ein kleines Bier so teuer sein kann», sagte er entschuldigend, als der Präsident ihn auf die Warnung des Hotelportiers aufmerksam machte. Die Verwechslung zwischen einem Pikkolo in seiner Heimatstadt und einem Pikkolo in Berlin kostete Jakob eine gute Menge harter Schweizer Franken als nahrhaftes Lehrgeld.

Merke: Auch in einer deutschen Stadt braucht der Deutschschweizer manchmal mehr Sprachkenntnisse als bei sich daheim.

Us em Innerrhoder Witztröckli

De Franzekaloisjock ischt wieder emool ohni Göld im Sack iikeht. Er trinkt zwee gross Trester ond ischt ohni zzahlid wieder ussgrockt. Do rüeft am d Weeti noi: «Jock, i moss deer no s Usegöld gee.» «Taasch bhaalte», get de Franzekaloisjock zrogg.

Sebedoni

Mögen Sie Hiebe?

Nie im Leben würde ich einen Sex-Anzeiger kaufen, ich müsste mich vor der Kioskfrau schämen. Ihnen, verehrter Leser, geht es sicher auch so. Und doch möchten Sie gerne wissen, was es da zu sehen und zu lesen gibt. Der Zufall hat mir ein Exemplar in die Hände gespielt, jetzt kann ich Ihnen berichten:

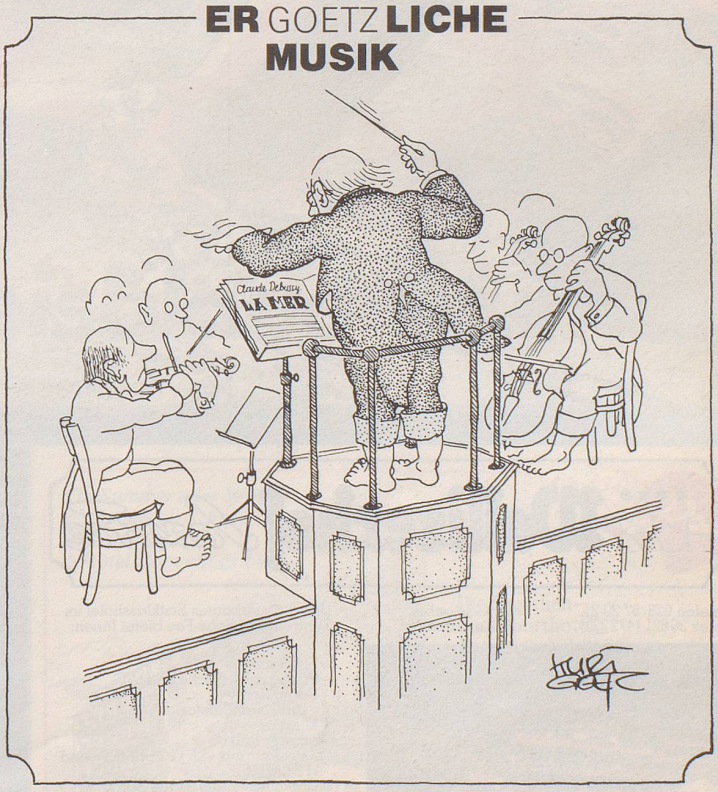
Das Heft hat etwa hundert Seiten und kostet sieben Franken. Der redaktionelle Teil ist belanglos, wichtig sind die Inserate. Über tausend Angebote hat es da, alle mit Adresse und viele mit

Von Ted Stoll

Photos. Im Zürcher Industriequartier verwöhnt Rita (39) die Kunden im Hexenhäuschen. In Chur bemühen sich unverdorbene Nymphen um die Gäste, und in Bern empfängt Manuela den Geschäftsmann mit einem Begrüssungsdrink. Fiorella bietet Zärtlichkeit, Linda verspricht Entspannung, Ramona kommt aus der Südsee ... warum auch nicht?

Was aber jetzt folgt, ist weniger schön: Da gibt es im Badeort Zurzach ein Prügelkabinett, und eine «Krankenschwester» aus Aarau kuriert mit Krokodilklemmen. Was soll das? In Basel zwickt Madame X mit Zangen, und eine dominante Lady aus Herisau erwartet den erziehungsbedürftigen Sklavenhund zur individuellen Behandlung ...

Genug, genug! Solches ist gar nicht nach meinem Geschmack. Da fahre ich lieber zu Babette (59) nach Luzern, sie verwöhnt ihre Gäste im heimeligen Stübli mit Kaffee und Kuchen. Kommt jemand mit?



Kurt Goetz zeichnet zum Europäischen Jahr der Musik.